

24 Päckchen mit Heilium Reliquientranslationen aus dem Elsass nach Bern 1343

Von Wolfgang Schmid

Die Geschichte der Verehrung der Heiligen ist ein Schlüsselproblem nicht nur der Kirchengeschichte, sondern auch der politischen und Verfassungsgeschichte des Mittelalters. Lange Zeit von Historikern aller Konfessionen mit einer gewissen Distanz betrachtet, zeigten z. B. Untersuchungen zum Verhältnis von Politik und Heiligenverehrung, dass es sich dabei um einen zentralen Zugang zur Mentalitäts-, Frömmigkeits-, Kirchen- und Kunstgeschichte des Mittelalters, durchaus aber auch noch der frühen Neuzeit handelt.¹ Heilige konstituierten Gemeinschaften, begründeten die Identität von Klöstern und Städten, von Bistümern und Territorien. Aufwändige Kirchenbauten und kostbare Reliquienschreine, Bilderzyklen und Heiligenviten, Wallfahrten und Gebetserhörungen machten die Verehrung eines Heiligen durch eine Institution, aber auch dessen Fürsorge für seine Klientel sichtbar.

Eine wesentliche Bedeutung kam dabei dem Besitz der materiellen Überreste eines Heiligen zu, gleichsam ein Unterpfand seiner Unterstüt-

¹ Jürgen Petersohn (Hrsg.), *Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter* (Vorträge und Forschungen, 42). Sigmaringen 1994; Dieter R. Bauer / Klaus Herbers / Gabriela Signori (Hrsg.), *Patriotische Heilige. Beiträge zur Konstruktion religiöser und politischer Identitäten in der Vormoderne* (Beiträge zur Hagiographie, 5). Stuttgart 2007; Klaus Graf, *Maria als Stadtpatronin in deutschen Städten des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, in: Klaus Schreiner (Hrsg.), *Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen*. München 2002, S. 125–154; Wolfgang Schmid, *Die Wallfahrtslandschaft Rheinland am Vorabend der Reformation. Studien zu Trierer und Kölner Heiltumsdrucken*, in: Bernhard Schneider (Hrsg.), *Wallfahrt und Kommunikation – Kommunikation über Wallfahrt* (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 109). Mainz 2004, S. 17–195; Ders., *Die Stadt und ihre Heiligen. Die „Sancta Trevisis“ und die „Sancta Colonia“ am Ende des Mittelalters*, in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 48 (2008), S. 123–154.

zung und Fürsprache. Es konnte sich um seinen ganzen Körper („*corpus incorruptum*“) oder zumindest um Teile davon handeln, aber auch um Kleidungsstücke oder andere Gegenstände aus seinem Besitz. Unterscheiden lassen sich Primär- und Sekundärreliquien. Besondere Wertschätzung genossen dabei Herrenreliquien, namentlich die Werkzeuge der Passion, und Marienreliquien, aber auch die Überreste der Apostel, der Personen des Alten und des Neuen Testaments und der zahlreichen Glaubenszeugen der Spätantike und des Mittelalters wurden verehrt.² Wichtig erscheint dabei, dass es sich um ein geschlossenes, aber in sich stimmiges Denksystem handelte, bei dem die „Echtheit“ der Reliquien mit einem strengen Regelwerk geprüft wurde und der Kritik standhalten musste.³

Um den Besitz von Reliquien wurden Kriege geführt, sie wurden aber auch auf besondere Bitte hin verschenkt und in nicht wenigen Fällen auch gestohlen – mit dem Hinweis, der Heilige sei freiwillig mitgekommen, weil er an seiner früheren Wirkungsstätte nicht ausreichend verehrt wor-

² Vgl. allg. Arnold Angenendt, *Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart*. München 1994; Anton Legner, *Der Kult der Reliquien*, in: Ders. (Hrsg.), *Reliquien. Verehrung und Verklärung. Skizzen und Noten zur Thematik*. Kat. Köln 1989, S. 9–24; Ders., *Vom Glanz und von der Präsenz des Heiliums – Bilder und Texte*, in: Ebd., S. 33–148; Ders., *Reliquien in Kunst und Kult. Zwischen Antike und Aufklärung*. Darmstadt 1995; Ders., *Kölner Heilige und Heiligtümer. Ein Jahrtausend europäischer Reliquienkultur*. Köln 2003; Arnold Angenendt / Hubertus Lutterbach (Hrsg.), *Die Gegenwart von Heiligen und Reliquien*. Münster 2010; Alfred Läßle, *Reliquien. Verehrung Geschichte Kunst*. Augsburg 1990; Edina Bozóky / Anne-Marie Helvétius (Hrsg.), *Les reliques. Objets, cultes, symboles*. Turnhout 1999; Henk van Os, *Der Weg zum Himmel. Reliquienverehrung im Mittelalter*. Regensburg 2001; Bruno Reudenbach / Gia Toussaint (Hrsg.), *Reliquiare im Mittelalter (Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte, 5)*. Berlin 2005; Philippe Cordez, *Die Reliquien, ein Forschungsfeld. Traditionslinien und Erkundigungen*, in: *Kunstchronik* 60 (2007), S. 271–282.

³ Zur zeitgenössischen Kritik und den Kriterien der „Echtheit“ vgl. z. B. Stephan Beissel, *Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien in Deutschland im Mittelalter*. Freiburg 1890–1892, Nachdruck Darmstadt 1988, S. 128–145; Klaus Schreiner, „*Discrimen veri ac falsi*“. Ansätze und Formen der Kritik in der Heiligen- und Reliquienverehrung des Mittelalters, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 48 (1966), S. 1–53; Ingeborg Bähr, *Aussagen zur Funktion und zum Stellenwert von Kunstwerken in einem Pariser Reliquienprozess des Jahres 1410*, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 45 (1984), S. 41–57; Thierry Lenain, *Du culte des reliques au monde de l'art. Remarques sur la genèse de la critique d'authenticité*, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 35 (2008), S. 67–85.

⁴ Wilhelm Hotzelt, *Translationen von Martyrerleibern aus Rom ins westliche Frankenreich im achten Jahrhundert*, in: *Archiv für Elsässische Kirchengeschichte* 13 (1938), S. 1–52; Ders., *Translationen römischer Reliquien ins Elsass im neunten Jahrhundert*, in: Ebd. 16 (1943), S. 2–9; Eduard Hegel, *Die Eliphis-Reliquien. Translationen zwischen Lothringen und den rheinischen Landen in alter und neuer Zeit [1950]*, in: Ders., *Ecclesiastica Rhenana. Aufsätze zur*

den sei. Aus Rom wurden das ganze Mittelalter hindurch Heiligenleiber in die Städte des Nordens abgegeben.⁴ Bei der Plünderung von Konstantinopel wurden 1204 von den Kreuzfahrern nicht nur Reliquien, sondern auch gleich die kostbaren Staurotheken, in denen sie geborgen waren, ins Abendland mitgeführt, wo sie eine erstaunliche Wirkmächtigkeit entfalteten.⁵

Die Förderung der Heiligenverehrung war spätestens seit den Merowingern und Karolingern eine wichtige Aufgabe eines jeden mittelalterlichen Herrschers. An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert entstanden die gewaltigen Reliquiensammlungen Kardinal Albrechts von Brandenburg und Kurfürst Friedrichs des Weisen von Sachsen in Halle und Wittenberg, die mit den neuen grafischen Medien verbreitet wurden.⁶ Besonders bekanntgeworden als Reliquiensammler ist Kaiser Karl IV., der von seinen zahlreichen Reisen quer durch Europa eine Vielzahl von Reliquien zum Schmuck der Prager Kirche und zur Ausstattung seiner

rheinischen Kirchengeschichte (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, 6). Bonn 1986, S. 205–212; Nikolaus Gussone, Adventus-Zeremoniell und Translation von Reliquien. Victribus von Rouen, De laude sanctorum, in: Frühmittelalterliche Studien 10 (1976), S. 125–133; Martin Heinzelmann, Translationsberichte und andere Quellen des Reliquienkultes (Typologie des sources du moyen âge occidental, 33). Turnhout 1979; Annegret Wenz-Haubfleisch, Reliquientranslation und geistliches Beziehungsnetz. Die Übertragung des heiligen Modoad von Trier nach Helmarshausen (1107), in: Studien zur Geschichte des Mittelalters. Jürgen Petersohn zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2000, S. 100–121; Klaus Herbers, Bemerkungen zu Reliquientranslationen im früheren Mittelalter, in: Markus Mayr (Hrsg.), Von goldenen Gebeinen. Wirtschaft und Reliquie im Mittelalter (Geschichte und Ökonomie, 9). Innsbruck 2001, S. 221–231; Hedwig Röckelein, Reliquientranslationen nach Sachsen im 9. Jahrhundert. Über Kommunikation, Mobilität und Öffentlichkeit im Frühmittelalter (Beihefte der Francia, 48). Stuttgart 2002.

⁵ Hans Wolfgang Kuhn, Heinrich von Ulmen, der vierte Kreuzzug und die Limburger Staurothek, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 10 (1984), S. 67–106; Bernhard Kreutz, Heinrich von Ulmen (ca. 1175–1234). Ein Kreuzfahrer zwischen Eifel und Mittelmeer, in: Franz Irsigler / Gisela Minn (Hrsg.), Porträt einer europäischen Kernregion. Der Rhein-Maas-Raum in historischen Lebensbildern. Trier 2006, S. 80–91; Hans Belting, Die Reaktion der Kunst des 13. Jahrhunderts auf den Import von Reliquien und Ikonen, in: Anton Legner (Hrsg.), Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Kat. 3 Bände, Köln 1985, Band 3, S. 173–183; Gia Toussaint, Konstantinopel in Halberstadt. Alte Reliquien in neuem Gewand, in: Das Mittelalter 10 (2005), S. 38–62.

⁶ Jörg Rasmussen, Untersuchungen zum Halle'schen Heiltum des Kardinals Albrecht von Brandenburg, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 3. F. 27 (1976), S. 19–118; Livia Cardenas, Friedrich der Weise und das Wittenberger Heiltumsbuch. Mediale Repräsentation zwischen Mittelalter und Neuzeit. Berlin 2002; Andreas Tacke (Hrsg.), „Ich armer sundiger mensch“. Heiligen- und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter (Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, 2). Göttingen 2006.

Reliquienburg Karlstein mitnahm.⁷ Im Herbst 1353 bereiste er den Oberrhein. Nach Stippvisiten in Augsburg und Kempten besuchte er Konstanz, wo sich Bischof und Domkapitel ebenso wenig seinen nachdrücklich vorgetragenen Bitten um Reliquien verschließen konnten wie die Äbte von der Reichenau und von St. Gallen. Karl wusste, was er wollte: Stets fragte er nach Stücken, die auf bedeutende königliche Schenkgeber zurückgingen und deren Geschichte in der hagiografischen Literatur beschrieben wurde. Über Säckingen reiste er ins Elsass, wo er Andlau, Haslach und Erstein sowie Weissenburg besuchte und hier weitere „Geschenke“ erhielt. Von Mainz aus sandte er zum Jahresende 1353 die so erhaltenen Reliquien mit einem ausführlichen Bericht nach Prag, doch dann gelang es ihm Anfang 1354, nach dem Tod seines Großonkels Erzbischof Balduin, einen beträchtlichen Teil des Trierer Domschatzes in seinen Besitz zu bringen, bevor er eine weitere Reliquiensammelkampagne nach Lothringen (Metz, Toul), ins Elsass (Pairis, Odilienberg) und in die Schweiz (Einsiedeln, Zürich) unternahm.⁸

Karl IV. konnte mit diplomatischem Druck, mit persönlichen Beziehungen und mit Gegengaben in Form von Privilegien bedeutende Stücke

⁷ Franz Machilek, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit, in: Ferdinand Seibt (Hrsg.), *Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen*. München 21978, S. 87–101, hier: S. 93/94; Jiří Spěvāček, *Frömmigkeit und Kirchentreue als Instrument der politischen Ideologie Karls IV.*, in: Evamaria Engel (Hrsg.), *Karl IV. Politik und Ideologie im 14. Jahrhundert*. Weimar 1982, S. 158–170; Bernd-Ulrich Hergemöller, *Heiltümer und Symbole im Zeitalter der Luxemburger. Reliquienkult und Bildersturm in Böhmen von Karl IV. bis zu den Hussiten*, in: Thomas Wünsch (Hrsg.), *Religion und Magie in Ostmitteleuropa. Spielräume theologischer Normierungsprozesse in Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa, 8)*. Münster 2006, S. 63–83; Martin Bauch, *Öffentliche Frömmigkeit und Demut des Herrschers als Form politischer Kommunikation. Karl IV. und seine Italienaufenthalte als Beispiel*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 87 (2007), S. 109–138; Hans-Walter Stork, *Der pilgernde Kaiser. Karl IV. am Schrein der hl. Elisabeth von Thüringen*, in: Christa Bertelsmeier-Kierst (Hrsg.), *Elisabeth von Thüringen und die neue Frömmigkeit in Europa (Kulturgeschichtliche Beiträge zum Mittelalter und der frühen Neuzeit, 1)*. Frankfurt am Main 2008, S. 151–170.

⁸ Wolfgang Schmid, *Wallfahrt und Memoria. Die Luxemburger und das spätmittelalterliche Rheinland*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 70 (2006), S. 155–214; Ders., *Vom Rheinland nach Böhmen. Studien zur Reliquienpolitik Kaiser Karls IV.*, in: Ulrike Hohensee / Mathias Lawo / Michael Lindner u. a. (Hrsg.), *Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption* (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, *Berichte und Abhandlungen, Sonderband 12*). 2 Bände, Berlin 2009, Band 2, S. 431–464; Ders., *Von Konstantinopel über Prag nach Trier: Das Haupt der hl. Helena*, in: Jiří Fajt / Andrea Langer (Hrsg.), *Kunst als Herrschaftsinstrument unter den Luxemburgern. Böhmen und das Heilige Römische Reich unter den Luxemburgern im europäischen Kontext*. Berlin 2009, S. 309–319. Über Karls „Reliquienjagd am Oberrhein“ bereitet der Verfasser eine größere Studie vor.

renommierter Heiliger in seinen Besitz bringen. Die folgende Untersuchung versucht eine Fallstudie am anderen, am unteren Ende der Skala: Wie war die Situation bzw. das Ergebnis, wenn sich eine städtische Pfarrkirche um Reliquien bemühte? Eine Kirche, die zwar nur freundliche Bitten vortragen, die aber prominente Fürsprecher gewinnen konnte – was bekam eine solche Kirche an Reliquien, und vor allem, was machte sie damit?

Zehn Jahre vor König Karls spektakulärer Reliquienjagd am Oberrhein erhielt die Berner Pfarrkirche St. Vinzenz Reliquien von wenigstens 24 Klöstern am Bodensee und im Elsass. 1226 hatte der Deutsche Orden von den Augustiner-Chorherren die Kommende Könitz übernommen, die das Patronatsrecht über die erstmals 1236 erwähnte Berner Pfarrkirche besaß.⁹ Hauptpatronin der Kirche war Maria, aber seit 1255 ist ein Vinzenzpatrozinium belegt, wobei hervorzuheben ist, dass die Kirche einen eher bescheidenen Reliquienschatz besaß. Erst durch die hier näher zu untersuchende Sammelaktion von 1343 und den Raub des Vinzenzhauptes in Köln 1463 gelangte man an einen entsprechenden Heiltumsvorrat. Nach einer päpstlichen Bulle von 1418 begann 1421 der anspruchsvolle Neubau der Pfarrkirche, die auch ein Repräsentationsobjekt der aufstrebenden Berner Bürgergemeinde war, die zunehmend Einfluss auf die Pfarrkirche gewann. Konflikte mit dem Deutschen Orden gab es bereits im 14. Jahrhundert, als sich die Bettelorden, die breite Bevölkerungsschichten ansprachen, in Bern niederließen; der Deutsche Orden

⁹ Udo Arnold (Red.), *Kreuz und Schwert. Der Deutsche Orden in Südwestdeutschland*, in: *der Schweiz und im Elsass*. Kat. Köln 1991; Bruno Häfliger, *Der Deutsche Orden in der Schweiz*, in: Hermann Brommer (Hrsg.), *Der Deutsche Orden und die Ballei Elsass-Burgund* (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., 63). Bühl 1996, S. 271–290; Roland Gerber, *Die geistlichen Niederlassungen*, in: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), *Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt*. Bern 2003, S. 62–74, hier: S. 65/66; Kathrin Utz Tremp / Daniel Gutscher, *Die Pfarrkirche St. Vinzenz und das Deutschordenshaus in Bern*, in: Ebd., S. 389–397; Armand Baeriswyl, *Die Deutschordenskommende in Könitz bei Bern. Mit einigen Überlegungen zu Form und Funktion von Konventsanlagen im Deutschen Reich*, in: Thomas Biller (Red.), *Burgen kirchlicher Bauherren* (Forschungen zu Burgen und Schlössern, 6). München 2001, S. 193–202; Ders., *Die Ritterorden – Gemeinschaften zwischen Mönchtum und Ritteradel*, in: Schwinges (Hrsg.), *Berns mutige Zeit*, S. 317–327; Ders., *Bern (Brüder)*, in: Petra Zimmer (Hrsg.), *Die Serviten, die Pauliner-Eremiten, die Lazariter und Lazariterinnen, die Templer, die Johanniter und der Deutsche Orden in der Schweiz* (*Helvetia Sacra*, IV/7,2). Basel 2006, S. 621–649; Helmut Klezl, *Die Übertragung von Augustiner-Chorherrenstiften an den Deutschen Orden zwischen 1220 und 1323. Ursachen, Verlauf, Entwicklungen* (Deutsche Hochschuledition, 66), Neuried 1996, S. 61–106.

hatte seinen Rückhalt eher bei den vermögenden Bürgern und dem Adel der Region.

1463 gelangte das Haupt des hl. Vinzenz nach Bern, das ein professioneller Reliquienräuber aus dem heiligen Köln entwendet hatte und der Berner Kirche schenkte.¹⁰ Noch 1499 berichtet die Kölner Koelhoff'sche Chronik entrüstet von einem Reliquiendiebstahl, der immer noch die Gemüter der Kölner erhitzte. Aus der Vinzenzkapelle der Pfarrkirche St. Laurenz, einer Stiftung des Patriziers Hilger von der Stessen, war „*sent Vincentius heuft ... durch ein paffen overmitz ein subtilen anslach*“ entwendet worden. Nach einer Tradition des 18. Jahrhunderts hatte der Patrizier Hilger von der Stessen († 1338) die Reliquie nach seiner Teilnahme am Italienzug Ludwigs des Bayern – also 1327 bis 1330 – nach Köln gebracht. Näheres über die Herkunft wird nicht erwähnt. Anhand der Kölner Briefbücher und der Berner Quellen lassen sich weitere Einzelheiten ermitteln: Danach hat der Reliquienräuber Johann Bäli bereits im Juni 1462 dem Berner Rat das Haupt des hl. Vinzenz angeboten und dieses dann im Dezember in Köln entwendet. Mit der Reliquie reiste er zunächst nach Rom, wo er von Kardinal Nikolaus von Kues Absolution und einen Ablass erhielt, und schließlich nach Bern, wo das Haupt am 25. Mai 1463 mit großem Aufwand ins Münster überführt und in einem Reliquiar geborgen wurde.

¹⁰ Ernst Alfred Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, 1). 2 Bände, Zürich 1902, Band 1, S. 324–340; Hans von Greyerz, Studien zur Kulturgeschichte der Stadt Bern am Ende des Mittelalters, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 35 (1940), S. 175–491, hier: S. 239–243; Urs Martin Zahnd, Die Bildungsverhältnisse in den bernischen Ratsgeschlechtern im ausgehenden Mittelalter. Verbreitung, Charakter und Funktion der Bildung in der politischen Führungsschicht einer spätmittelalterlichen Stadt (Schriften der Berner Burgerbibliothek, 14). Bern 1979, S. 50, 69, 73, 82–84, 175, 184, 212, 247, 267, 273; Ders., Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume (Schriften der Berner Burgerbibliothek, 17). Bern 1986, S. 186/187; Wolfgang Schmid, Stifter und Auftraggeber im spätmittelalterlichen Köln (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums, 11). Köln 1994, S. 226/227; Beat Immenhauser, Hans Bäli – Schulmeister, Diplomat und Reliquienvermittler, in: Ellen J. Beer / Norberto Gramaccini / Charlotte Gutscher-Schmid u. a. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, S. 157; Ders., Johannes Bäli entwendet in Köln die Schädelreliquie des hl. Vinzenz und bringt sie nach Bern, in: Cécile Dupeux / Peter Jezler / Jan Wirth (Hrsg.), Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille? Kat. Bern 2000, S. 107; Wolfgang Schmid, Die Jagd nach dem verborgenen Schatz. Ein Schlüsselmotiv in der Geschichte des Mittelalters?, in: Dietrich Ebeling / Volker Henn / Rudolf Holbach u. a. (Hrsg.), Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festsage für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag. Trier 2001, S. 347–400, hier: S. 370–372.

Im August 1463 hatte man in Köln vom Verbleib der Reliquie erfahren und schrieb einen geharnischten Protestbrief: „*Mit groesser byttherheytt und bedroeffnis unser hertzen*“ verwies man nicht nur auf die Tatsache, dass das Haupt seit 200 Jahren in Köln verehrt würde, bevor es „*heimlich und dieblich*“ geraubt worden sei. Die Antwort der Eidgenossen dürfte die Kölner kaum besänftigt haben: Sie baten im Oktober 1463 um Verzeihung, dass sie die Reliquie nicht zurückgeben könnten, aber sie sei ihnen schließlich geschenkt worden, und sie sei womöglich durch göttliche Schickung nach Bern gelangt: Hätten die Kölner nämlich den Heiligen angemessen verehrt, dann hätte er sich nicht so einfach stehlen lassen. Mit juristischem Scharfsinn belehrte man dann die Berner auch noch über den Unterschied zwischen Überführung, Entfremdung und Diebstahl („*differentiam inter translationem, alienationem et furtum*“) und kam zu dem keineswegs überraschenden Ergebnis: „*Es ist nit gestoln.*“ Dieser Meinung konnten sich die Vertreter des heiligen Köln natürlich nicht anschließen und wiesen im Dezember 1463 darauf hin, man habe in Köln den Heiligen durchaus verehrt, das Haupt sei schließlich in einer köstlich geschmückten und mit einem Aufwand von mehr als 6000 Gulden errichteten Kapelle aufbewahrt worden.

Ob die Überführung des Vinzenzhauptes nach Bern zu einer intensivierte Verehrung des Kirchenpatrons geführt hat, wissen wir nicht. Aber 1484 gelang es dem Berner Rat in einer handstreichartigen Aktion den Deutschen Orden aus der Stadt zu drängen und St. Vinzenz in ein Kollegiatstift umzuwandeln, auf welches die Stadt weitgehenden Einfluss ausübte. 1515 wurde der Vinzenz-Teppich in Auftrag gegeben, der im Chor der Kirche die Legende des Heiligen erzählte. Nach der Reformation wurde das Stift 1528 aufgelöst, das Kopfreliquiar des hl. Vinzenz eingeschmolzen und der Teppich mit der Legende des Heiligen eingerollt.¹¹

¹¹ Guy P. Marchal, St. Vinzenz in Bern, in: Ders. (Hrsg.), Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz (Helvetia Sacra, II/2). Bern 1977, S. 151–161; Luc Mojon, Das Berner Münster (Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, 4). Basel 1960; Kathrin Tremp-Utz, Das Kollegiatstift St. Vinzenz in Bern von der Gründung 1484/85 bis zur Aufhebung 1528 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 69). Bern 1985; Dies., Gottesdienst, Ablasswesen und Predigt am Vinzenzstift in Bern (1484/85–1528), in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 80 (1986), S. 31–98; Basilius Niederberger, Die Verehrung des Märtyrerdiacons Vinzenz von Bern, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 1 (1907), S. 283–300; Anna Rapp Buri / Monica Stucky-Schürer, Leben und Tod des heiligen Vinzenz. Vier Chorbehänge von 1515 aus dem Berner Münster. Kat. Bern 2000.

Im Sommer 1343 wandten sich der Provinzial des Deutschen Ordens für Burgund und das Elsass sowie das Haus des Deutschen Ordens in Bern an eine Reihe von Klöstern und Stiften am Bodensee und am Oberrhein und erbaten Reliquien für das Berner Münster.¹² Von 24 Klöstern sind die Antworten erhalten, Briefe der Äbte, Prioren und Pröpste. Womöglich wurden sie in Bern zu einem Konvolut zusammengebunden, da sie die Echtheit der zahlreichen Reliquien beglaubigten, und blieben so erhalten. Womöglich könnte dies ein zumindest schwaches Indiz dafür sein, dass alle Urkunden der Klöster, die Reliquien schickten, überliefert sind. Von den Anschreiben ist keines überliefert, auch ihre Zahl ist unbekannt. Aus den erhaltenen Antworten lässt sich erschließen, dass die Berner Kirche sich verpflichtete, die Reliquien zu Gottes Lob zu verehren und die Ehre der Heiligen zu vermehren, indem für jede Reliquie in der Berner Kirche ein eigenes Bild mit einem ewigen Licht angebracht werden sollte.

Fast alle Klöster und Stifte lagen in der alten Diözese Straßburg, die zur Ballei Elsass-Burgund gehörte und wo der Deutsche Orden – wie die genannten Urkunden erkennen lassen – gute Beziehungen zu Bischof Berthold von Bucheck und zu seinem Kaplan sowie mehrere Niederlassungen (Weissenburg, Dahn, Straßburg, Andlau, Kaysersberg, Guebwiller, Mulhouse, Rixheim, Rouffach) hatte; freilich traten diese allesamt nicht als Reliquienschenker hervor, ebenso wenig die Bischofskirche, das Straßburger Münster.¹³ Zwei Kirchen lagen im Oberelsass, 17 im Unterelsass, drei im rechtsrheinischen Teil des Bistums. Zeitlich und geographisch

¹² Ein vorzüglicher Überblick zur Kloostergeschichte der Region bei Sönke Lorenz, *Zur Genese kirchlich bestimmter Strukturen und geistlicher Kräftezentren am Oberrhein im Mittelalter*, in: Peter Kurmann / Thomas Zotz (Hrsg.), *Historische Landschaft – Kunstlandschaft? Der Oberrhein im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen, 68)*. Ostfildern 2008, S. 113–248. Zur elsässischen Kirchengeschichte vgl. Francis Rapp, *De la réforme grégorienne à la contre-réforme*, in: Ders. (Hrsg.), *Le Diocèse de Strasbourg (Histoire des Diocèses de France, 14)*. Paris 1982, S. 35–84; Charles Munier, *L'Antiquité Chrétienne et le Moyen Âge*, in: René Epp (Hrsg.), *Histoire de l'Église catholique en Alsace des origines à nos jours*. Rom 2003, S. 11–193, hier: S. 123–193.

¹³ Pierre-Paul Faust, *Der Deutsche Orden im Elsass. Geschichte und Spuren der elsässischen Ordensniederlassungen, besonders der Kommende Rouffach-Suntheim*, in: Brommer (Hrsg.), *Der Deutsche Orden*, S. 245–270. Vgl. auch Bernhart Jähni, *Der Deutsche Orden und Karl IV.*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 114 (1978), S. 103–149; Peter Conradin von Planta, *Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsass des 13. Jahrhunderts. Unter Berücksichtigung der Johanniter (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte, 8)*. Frankfurt am Main 1997, zu den Beziehungen zum Adel S. 136–153.

aus dem Rahmen fallen die Abtei Reichenau, die bereits am 16. Februar 1343 eine stattliche Zahl von Reliquien übersandte¹⁴, und die ebenfalls am Bodensee gelegene Abtei Petershausen, die am 24. Juli 1344 als letztes Kloster mehrere namentlich nicht genannte Reliquien nach Bern schickte.¹⁵ Ob es weitere Anschreiben an Klöster anderer Diözesen gab oder auch Absagen, wissen wir nicht. Eine ganze Reihe bedeutender Klöster und Stifte fehlt jedenfalls.

Den Auftakt machte am 16. Februar 1343 die Abtei Reichenau mit Abt Eberhard von Brandis.¹⁶ Aus dem Schreiben erfahren wir zunächst, dass die Bittsteller sein Bruder Mangold, Provinzial des Deutschen Ordens, außerdem der Pleban Theobald und Ulrich genannt Browen waren.¹⁷ Die Abtei ließ sich nicht zweimal bitten und übergab dem Berner Münster die stattliche Zahl von 96 Reliquien, wobei festzuhalten ist, dass von den kostbaren Stücken wie dem Hl. Blut, der Marienmilch oder dem Evangelisten Markus – von denen Karl IV. Partikel erhielt – nichts darunter war, aber immerhin noch eine Reihe prominenter Stücke sowie eine Vielzahl kleinerer Partikel von regionalen Heiligen, aber auch von z. T. wenig bekannten Glaubenszeugen. So übersandte man an das Berner Münster

¹⁴ Druck bei: *Fontes rerum Bernensium*. Berns Geschichtsquellen. Band 6, Bern 1891, Nr. 743, 770a–w; Regesten bei Stüchelberg, *Reliquien*, Band 1, Nr. 228–249; Medard Barth, *Reliquien aus elsässischen Kirchen für das Münster in Bern 1343*, in: *Archiv für Elsassische Kirchengeschichte* 9 (1934), S. 123–135.

¹⁵ Druck bei: *Fontes rerum Bernensium*. Berns Geschichtsquellen. Band 7, Bern 1893, Nr. 49.

¹⁶ Zur Reichenau vgl. den instruktiven Überblick von Heinz Quarthal, *Reichenau*, in: Ders., (Bearb.), *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg* (*Germania Benedictina*, 5). Augsburg 1975, S. 503–548; Ursula Begrich, *Reichenau D*, *Benediktiner*, in: Elsanne Gilomen-Schenkel (Hrsg.), *Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz* (*Helvetia Sacra*, III/1). Bern 1986, S. 1059–1100. Immer noch die beste Übersicht zur Liturgie und Hagiografie bieten Peter A. Manser / Konrad Beyerle, *Aus dem liturgischen Leben der Reichenau*, in: *Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724–1924*. München 1925, Band 1, S. 316–437; Theodor Klüppel, *Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno* (Reichenau-Bücherei). Sigmaringen 1980. Zur Klostersgeschichte im Spätmittelalter vgl. Thomas Kreuzer, *Verblichener Glanz. Adel und Reform in der Abtei Reichenau im Spätmittelalter* (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 168). Stuttgart 2008, S. 278/279; Utz Tremp / Gutscher, *Pfarrkirche St. Vinzenz*, S. 396/397.

¹⁷ Kreuzer, *Abtei Reichenau*, S. 278/279; Utz Tremp / Gutscher, *Pfarrkirche St. Vinzenz*, S. 396/397. Druck der Urkunde bei *Fontes rerum Bernensium*, Band 6, Nr. 743. Die Auflistung lässt gegenüber den anderen Urkunden große Sorgfalt erkennen, auch wenn mehrere Doppelungen vorkommen. Eine Systematik ist nicht zu erkennen, die alphabetische Ordnung wurde vom Bearbeiter vorgenommen.

Partikel vom Marienkleid („*de vestimentis sancte Marie*“) sowie Teile der Apostel Barnabas, Bartholomäus, Jakobus, Simon und Juda. Hinzu kamen Reliquien von Albina, Amandus, Anastasia („*De dextra manu Anastasia*“), nochmals Anastasia, Antonius Abbas, Auferus, Aureus, Basilissa, Basilius, „*Birminii episcopi*“ (Verballhornt für den Klostergründer Pirmin? Oder der hl. Bischof Birinus / Berinus?), Bonifatius, Briccius, Brigida, „*Brochi*“ (Briocus? Brocardus?), Cäcilia, Caesarius, Carposorius (Carpophorius), Cassiodor, Chrysanthus, Columba, Cosmas, Crispina, Cyprian, Cyrinus, Damian, Emerentia, Epimachus, Euphemia, Euprepie, Fabian und Sebastian, Felicianus, Firmi, Firminus, Flodaldus(?), Fortunata, Gallus, Georg, Germanus, Gordinan, Gotthard, Hermes, Hilaria, Januarius, die Märtyrer Johannes und Paulus(?), Justa, vom Kleid der hl. Katharina, Kilian, Laurentius und Asche von Laurentius, Leo, Leodegar, Leonis, Libertinus, Magnus, Maria Magdalena (von den Haaren, die ihre Blöße bedeckt haben), Martin, Mauritius, Maximin, Meinrad, Melanus, Modestus, Nikolaus, Odilia, Oswald, Othmar, Pantaleon, Pelagius, Prisca, Regina, Remigius, Restituta, Richard, Robert, Ruprecht (Rupert), Saturnius, zweimal Secundus, Servatius, Severin, Stephanus, Thomas, Ulrich, natürlich auch von den Gefährtinnen der hl. Ursula („*De ossibus undecim milium martyrum*“), Viktor, Viktoria und Zenon. Besonders gefreut haben dürften sich die Berner über gleich zwei Partikel ihres Kirchenpatrons St. Vinzenz („*reliquias Vincencii martyris*“ bzw. „*reliquias Vincencii martyris*“). Die zahlreichen Reliquien wurden nicht als Päckchen verschickt, sondern von dem „*confrater*“ des Konvents, dem „*dominus*“ „*Nicolaus de Gössikon*“ offiziell überführt und in Bern von „*clerus*“ und „*populus*“ feierlich empfangen.¹⁸

Es lohnt sich, zunächst einen Blick auf die beteiligten Personen zu werfen. Abt auf der Reichenau war von 1343 bis 1379 Eberhard von Brandis. Seine Familie hatte ihren Stammsitz auf Burg Brandis im Emmental im Berner Landgebiet. Im 14. Jahrhundert ließ sich der weit verzweigte und streitbare Familienclan, der u. a. mit den einflussreichen Nellenburgern

¹⁸ Nikolaus von Gösigen stammt aus einer edelfreien Familie aus der Gegend von Solothurn und ist von 1328 bis 1347 als Konventuale auf der Reichenau nachweisbar, Kreutzer, Abtei Reichenau, S. 120, 251, 293–295.

¹⁹ Placid Bütler, Die Freiherren von Brandis, in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 36 (1911), S. 1–151, zu Eberhard S. 27–32; Anselm Schubiger, Heinrich III. von Brandis, Abt zu

und Kyrburgern verwandt war, auf der Reichenau nieder und besetzte eine ganze Reihe von Schaltstellen mit Familienangehörigen.¹⁹ Eberhards Bruder Heinrich III. von Brandis war von 1348 bis 1357 Abt von St. Gallen, danach wurde er Bischof von Konstanz, ein Jahr später machte er seinen Bruder Wolfram zum Generalvikar. Zu nennen ist noch die Schwester Agnes, die Äbtissin in Säckingen war. Bereits ihre Tante war hier Nonne, ihre Nichte Anna zunächst Nonne in Säckingen, dann Äbtissin von Masmünster im Elsass. Wir haben also einen bedeutenden Familienclan vor uns, dessen Aktivitäten sich auf den Bodenseeraum konzentrierten, aber auch in die Schweiz und ins Elsass reichten. Nicht nur über den Deutschen Orden dürften sie enge Kontakte zu Berthold von Buheck besessen haben, sie verfügten auch über hervorragende Beziehungen zu König Karl IV., der seine Kontakte zu dem Familienverband wiederum dazu nutzte, in Konstanz, St. Gallen, Säckingen und auf der Reichenau Reliquien zu erwerben.

Zwei weitere Brüder aus dem Brandis-Clan hatten als Deutschordensritter Karriere gemacht: Werner von Brandis war für den Hochmeister in Preußen tätig und leitete ab 1357 die schweizerische Kommende Sumiswald, 1374 Tannenfels, 1375 Hitzkirch und wurde 1378 Landkomtur für das Elsass, Schwaben, Aargau und Burgund. 1390 verzichtete er auf die Leitung der Häuser Tannenfels und Sumiswald.²⁰ Sein Bruder Mangold wurde 1342 bis 1350 und 1356 bis 1358 als Nachfolger seines Onkels Wolfram von Nellenburg Landkomtur der Ballei Elsass-Burgund; 1354/55 war er Landkomtur der Ballei Franken. Zudem leitete er die Kommenden Hitzkirch und Beuggen.²¹ Merkwürdigerweise gelang es den beiden Brüdern nicht, auf der Mainau, wo der Orden seit 1271 eine Niederlassung besaß, Fuß zu fassen. Dafür erwarb

Einsiedeln und Bischof zu Constanz, und seine Zeit. Freiburg 1879, S. 24; Eckart Conrad Lutz, *Spiritualis Fornicatio*. Heinrich Wittenwiler, seine Welt und sein „Ring“ (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, 32). Sigmaringen 1990, S. 39–50; Kreutzer, Abtei Reichenau, S. 283.

²⁰ Schubiger, Heinrich von Brandis, S. 24; Bütler, Freiherren von Brandis, S. 39/40.

²¹ Johann Klentschi / Eugen Zeller, *Das Deutschordenshaus Beuggen einst und jetzt*. 1246–1894. Basel 1894, S. 106 Nr. 17; Schubiger, Heinrich von Brandis, S. 24; Bütler, Freiherren von Brandis, S. 38/39; Arnold (Red.), *Kreuz und Schwert*, S. 266/267; Peter Heim, *Beuggen (Rheinfelden D)*, *Deutscher Orden*, in: Petra Zimmer / Patrick Braun (Red.), *Die Johanniter, die Templer, der Deutsche Orden, die Lazariter und Lazariterinnen, die Pauliner und die Serviten in der Schweiz (Helvetia Sacra, IV/7)*. Basel 2006, S. 659–696, hier: S. 678; Stefan Jäggi, *Hitzkirch LU, Deutscher Orden*, in: Zimmer / Braun (Red.), *Johanniter*, S. 703–753, hier: S. 719/720.

ihr Bruder Wolfart 1351 das Berner Burgrecht²² und ein stattliches Wohnhaus in der Stadt.²³

Auch die anderen beiden Beteiligten lassen sich fassen: Der aus dem elsässischen Gebweiler / Guebwiller, wo der Deutsche Orden eine Niederlassung besaß, stammende Diebold Baselwind war von 1329 bis 1360 Pleban des Ordens und Leutpriester in Bern und spielte in der Geschichte der Pfarrkirche eine bedeutende Rolle; er ließ die aufwändige Stützmauer für den Friedhof errichten, legte ein Jahrzeitbuch an und trat durch seine Predigten und seinen Kampf gegen den Wucher hervor. 1339 zog er mit dem Sakrament in der Hand mit den Bernern in die Schlacht bei Laupen; nach deren Sieg wurden die Fahnen in der Pfarrkirche aufgehängt.²⁴

Auch „*Ulrich dictus Brown*“ ist kein Unbekannter. Der Deutschordensbruder Ulrich Bröwo stiftete 1331 dem Niedern Hospital in Bern zwei Häuser. Das Hospital sollte in jedem Haus 13 – nach der Zahl Christi und der Apostel – Frauen aufnehmen, die in der Krankenpflege tätig waren und die sich einen Beichtvater aus dem Deutschen Orden, keinesfalls aber aus dem Franziskanerkloster wählen sollten. Die Frauen in den beiden Beginenhäusern nahmen die Regel und das Habit des Deutschen Ordens an. Eines der Häuser bewahrte als Bröwenhaus den Namen des Stifters, das andere wurde nach dem Stadtarzt Meister Jordan benannt.²⁵

²² Zu den Berner Burgrechtsverträgen vgl. Urs Martin Zahnd, Berns Bündnis- und Territorialpolitik in der Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 53 (1991) S. 21–59, hier S. 30–34.

²³ Büttler, Freiherren von Brandis, S. 26; Peter Heim, Die Deutschordenskommande Beuggen und die Anfänge der Ballei Elsass-Burgund. Von ihrer Entstehung bis zur Reformationszeit (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 32). Bonn 1977, S. 171; Roland Gerber, Gott ist Bürger zu Bern. Eine spätmittelalterliche Stadtgesellschaft zwischen Herrschaftsbildung und sozialem Ausgleich (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 39). Weimar 2001, S. 407/408, 416/417, 444/445.

²⁴ Abraham Emanuel Fröhlich, Diebold Baselwind (des Deutschen Ordens), der Berner Leutpriester in der Laupen-Schlacht. Ein Tafelspruch. Aarau 1849, S. 7–20; Baeriswyl, Bern (Brüder), S. 641/642; Utz Tremp / Gutscher, Pfarrkirche St. Vinzenz, S. 396; Kathrin Utz Tremp, Der Berner Deutschordensleutpriester Diebold Baselwind im Kampf gegen den Wucher, in: Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, S. 397; Häfliger, Deutscher Orden, S. 284.

²⁵ Kathrin Utz-Tremp, Schwestern im Bröwenhaus oder Weisse Schwestern, in: Cécile Sommer-Ramer (Red.), Die Beginnen und Begarden in der Schweiz (Helvetia Sacra, IX/2), Basel / Frankfurt am Main 1995, S. 283–295; Dies., Jordanhaus, in: Ebd., S. 295–297; vgl. auch Dies., Schwestern am Pfarrkirchhof, in: Ebd., S. 274–280 (hier war eine Nichte Ulrich Bröwos Nonne, der Konvent wurde 1342 unter Mitwirkung von Mangold von Brandis und Diebold Baselwind dem Deutschen Orden inkorporiert). Vgl. weiter Utz Tremp / Gutscher, Pfarrkirche St. Vinzenz, S. 396; Dies., Spitäler und Beginenhäuser, in: Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, S. 410–416, hier S. 412; Gerber, Die geistlichen Niederlassungen, S. 71; Ders., Bürger zu Bern, S. 229, 231.

Schließlich ist ein Blick auf den Straßburger Bischof Berthold von Interesse. Er stammt aus der schweizerischen Familie der Grafen von Bucheck, die die Landgrafschaft Burgund im schweizerischen Mittelland besaß. Hugo II. von Bucheck war im Dienst König Albrechts I. und Kaiser Heinrichs VII. tätig. Als Belohnung für geleistete Reichsdienste erhielt er den Reichszoll der Stadt Bern und das Schultheißenamt in Solothurn. 1335 wurde er wie Mangold Brandis Bürger der Stadt Bern; er starb 1335. Hugo II. hielt sich längere Zeit am Hof Papst Johannes XXII. auf, wo er die Karrieren seiner Geschwister förderte: Die Schwester Judenta war von 1326 bis 1327 und von 1338 bis 1348 Äbtissin des bei Bern gelegenen Zisterzienserinnenklosters Fraubrunnen, das von Berner Bürgern und vom Adel der Region intensiv gefördert wurde.²⁶ Ihr Bruder, der Benediktinermönch Matthias von Bucheck, wurde Erzbischof von Mainz (1323 bis 1328).²⁷ Berthold von Bucheck war Deutschordensritter. Er war 1297/98 Konventuale in Beuggen, 1302 Komtur von Sumiswald, von 1305 bis 1311 Komtur in Beuggen sowie von 1305 bis 1321 Landkomtur der Ballei Elsass-Burgund. 1324 war er Landkomtur der Ballei Koblenz.²⁸ 1328 ernannte ihn Papst Johannes XXII. zum Bischof von Speyer, doch im gleichen Jahr wählte ihn das Straßburger Domkapitel zum Bischof, ein Amt, das er bis zu seinem Tod 1353 bekleidete. Seine Reformversuche führten zu erheblichen Spannungen mit dem Domkapitel, das ihn gefangen setzte.²⁹ Im

²⁶ Emil A. Erdin, Fraubrunnen BE, Zisterzienserinnen, in: Cécile Sommer-Ramer / Patrick Braun (Red.), Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz (Helvetia Sacra, III/3). Bern 1982, S. 696–708, hier: S. 703/704. 1345 stiftete sie mit ihrem Bruder Hugo hier eine Messe, *Fontes rerum Bernensium*, Band 7, Nr. 115; Jürg Leuzinger, Das Zisterzienserinnenkloster Fraubrunnen. Von der Gründung bis zur Reformation. 1246–1528 (Europäische Hochschulschriften, 3,1028). Frankfurt am Main 2008, S. 152, 235.

²⁷ Erwin Gatz (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches. 1198 bis 1448. Berlin 2001, S. 407/408.

²⁸ Armand Baeriswyl, Einleitung, Deutscher Orden, in: Zimmer / Braun (Red.), Johanniter, S. 559–587, hier: S. 575; Heim, Beuggen, S. 676, Armand Baeriswyl, Sumiswald BE, Deutscher Orden, in: Zimmer / Braun (Red.), Johanniter, S. 781–803, hier: S. 794/795.

²⁹ Edward Leupold, Berthold von Buchegg, Bischof von Strassburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Elsass und des Reichs im XIV. Jahrhundert. Diss. phil. Straßburg 1882, insbes. S. 15–17; Klentschi / Zeller, Deutschordenshaus Beuggen, S. 106 Nr. 11; Heim, Deutschordenskommende Beuggen, S. 166/167; Gottfried Boesch, *Ordo Teutonicus Sanctae Mariae in Jerusalem*. Das Jahrzeitbuch der Deutschordenskommende Hitzkirch aus dem Jahre 1432/33 mit dem Fragment A von 1399 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 31). Bonn 1972, S. 283, 297; Manfred Krebs, Berthold II. von Buchegg, Bischof von Mainz, in: *Neue Deutsche Biographie* 2 (1955), S. 158; Gatz (Hrsg.), *Bischöfe*, S. 758/759.

Straßburger Münster errichtete er ab 1331 die Katharinenkapelle, eines der bedeutendsten Bauwerke seiner Zeit.³⁰ Wir haben also einen weiteren adeligen Familienclan vor uns, der ebenfalls weiträumige Beziehungen im geistlichen wie im weltlichen Bereich besaß und der über das Berner Burgrecht und den Deutschen Orden enge Kontakte zu den Brandis besessen haben dürfte.

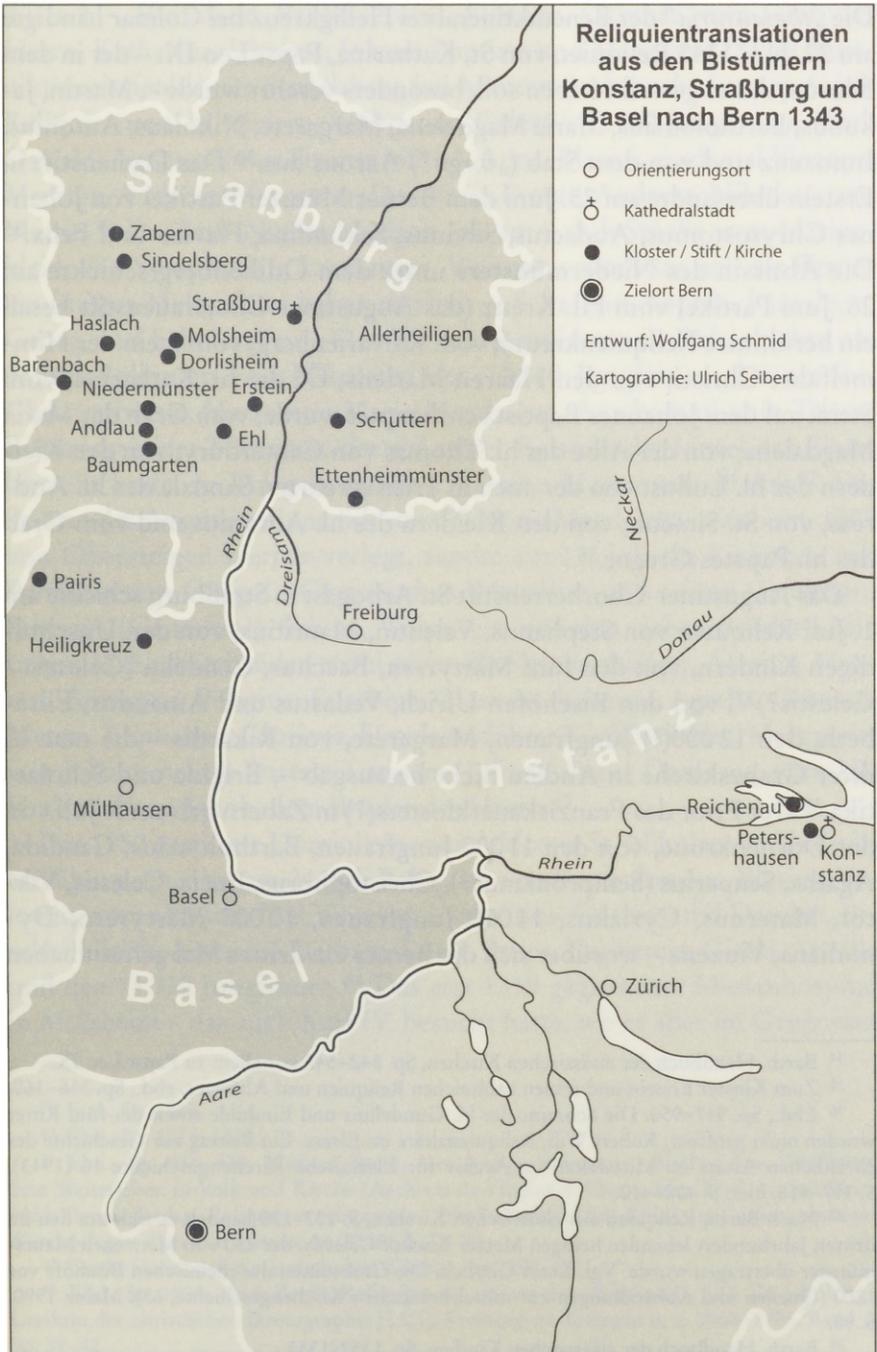
Gehen wir die Liste der aus dem Elsass nach Bern abgegebenen Reliquien einmal kurz durch.³¹ Der Abt Johann der Zisterzienserabtei Pairis schenkte am 10. Juni 1343 auf Bitten des Straßburger Bischofs Berthold von Bucheck und seines Kaplans, des aus der Schweiz stammenden Deutschordensritters Konrad von Guksberg (Gugsperg, Guggisberg), Reliquien von Johannes Baptist, der Päpste Gregor, Urban und Innozenz, der Märtyrer Pankratius, Ursus, Gangolf, König Sigismund, Bischof Paulin von Trier und Christina.³² Die Äbtissin des Damenstifts Andlau schickte am 15. Juni auf Bitten des Bischofskaplans Lazarus- und Gallusreliquien sowie Heiltümer von Christina und den 10 000 Märtyrern.³³

³⁰ Anton Legner (Hrsg.), *Die Parler und der Schöne Stil. 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern*. Kat. 5 Bände, Köln 1978–1980, Band 1, S. 278; Michel Zehnacker, *La cathédrale de Strasbourg. Comme un manteau de pierre sur les épaules de Notre Dame*. Paris 1993, S. 365–367; Benoit van den Bossche, *Straßburg. Das Münster (Monumente der Gotik, 1)*. Regensburg 2001, S. 161–164.

³¹ Eine systematische Untersuchung ist im Rahmen dieser Studie nicht möglich. Auch auf ein Verzeichnis der Literatur zu den einzelnen Kulturen sei verzichtet. Stückelberg hat zwar einen großen Teil der Heiligen identifiziert, seine Regesten enthalten aber erhebliche Lücken und neue Fehler. Barth hat einzelne Fehler korrigiert, aber leider die Urkunden nicht systematisch bearbeitet. In vielen Fällen stößt man allein schon aufgrund der Schreibweise in den Urkunden auf erhebliche Probleme, wobei man sich fragt, ob denn die Äbte, Prioren und Thesaurare ihre Heiltümer nicht kannten. Für viele der genannten Heiligen gibt es mehrere Identifizierungsmöglichkeiten, oft aber auch keine auch nur ähnlich klingenden Namen. Auch eine Unterscheidung zwischen weiblichen und männlichen Heiligen wirft gelegentlich Probleme auf.

³² Zum Kloster, seinen Altären und Reliquien s. Medard Barth, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter* (*Archives de l'Eglise d'Alsace*, 27/29 = N. S. 11/13). Straßburg 1960, Nachdruck Brüssel 1980, Sp. 1057–1059. Zu Guggisberg Ders., *Reliquien aus elsässischen Kirchen*, S. 124 Anm. 3. 1334 beurkundet ein „*frater Chūno de Guggesberg mit Uolrich Brewo und Ūlricus de Guggesberg*“ eine Urkunde, in der Diebold Baselwind die Stiftung eines Jahrtags im Deutschordenshaus Könitz bestätigt, *Fontes rerum Bernensium*, Band 6, Nr. 139.

³³ Barth, *Handbuch der elsässischen Kirchen*, Sp. 64–71; Ders., *Die heilige Kaiserin Richardis und ihr Kult*, in: *Festschrift zur Neunhundertjahrfeier der Weihe der Stiftskirche von Andlau und der Heiligsprechung von St. Richardis durch Papst Leo IX. 1049–1949*. Sélestat 1949, S. 11–100; Heinrich Büttner, *Kaiserin Richgard und die Abtei Andlau*, in: Ders., *Geschichte des Elsass I. Politische Geschichte des Landes von der Landnahmezeit bis zum Tode Ottos III. und Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte des Elsass im Früh- und Hochmittelalter*. Berlin 1991, S. 295–301.



Die „*thesauraria*“ der Benediktinerabtei Heiligkreuz bei Colmar händigte am 22. Juni 1343 Reliquien von St. Katharina, Papst Leo IX. – der in dem Kloster, das er geweiht haben soll, besonders verehrt wurde –, Martin, Jakobus, Bartholomäus, Maria Magdalena, Margarete, Nikolaus, Antonius, Innozenz und von dem Stab („*virga*“) Aarons aus.³⁴ Das Damenstift in Erstein übersandte am 25. Juni dem Berner Münster Partikel von Johannes Chrysostomus, Audactus, Silvinus, Sekundina, Flavian und Felix.³⁵ Die Äbtissin des Niedermünsters unter dem Odilienberg schickte am 26. Juni Partikel vom Hl. Kreuz (das Augustiner-Chorfrauenstift besaß ein berühmtes Reliquienkreuz); vom Kalvarienberg; vom Stein der Himmelfahrt Christi; von den Haaren Mariens; Öl der hl. Katharina; vom Stein, auf dem Johannes Baptista enthauptet wurde; vom Grab der Maria Magdalena; von der Albe des hl. Thomas von Canterbury; von den Kleidern des hl. Lullus; von der auch in Trier verehrten Sandale des hl. Andreas, von St. Simeon; von den Kleidern des hl. Antonius und vom Grab des hl. Papstes Gregor.³⁶

Das Augustiner-Chorherrenstift St. Arbogast in Straßburg schickte am 1. Juli Reliquien von Stephanus, Valentin, Mauritius, von den Unschuldigen Kindern, von den fünf Märtyrern, Bacchus, Cendelin (Celestin / Celestis?)³⁷, von den Bischöfen Ulrich, Vedastus und Amandus, Elisabeth, den 12 000(!) Jungfrauen, Margarete, von Rikardis – die man in ihrer Grabeskirche in Andlau nicht herausgab –, Brigida und Scholastika.³⁸ Der Prior des Franziskanerklosters(?) in Zabern gab am 3. Juli von der Dornenkrone, von den 11 000 Jungfrauen, Bartholomäus, Candida, Agatha, Senperius (Sempronianus?), Christophorus, Lucia, Celestis, Viktor, Maternus, Cyriakus, 11 000 Jungfrauen, 10 000 Märtyrern, Dymidiana, Vinzenz – worüber sich die Berner ein drittes Mal gefreut haben

³⁴ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 542–545 vor allem zu Papst Leo IX.

³⁵ Zum Kloster Erstein und seinen zahlreichen Reliquien und Altären s. ebd., Sp. 356–360.

³⁶ Ebd., Sp. 947–950. Die Schreine der hl. Gundelinis und Eimhilde sowie der fünf Ritter wurden nicht geöffnet, Robert Will, Reliquienaltäre im Elsass: Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Altars im Mittelalter, in: Archiv für Elsässische Kirchengeschichte 16 (1943), S. 397–418, hier: S. 408–410.

³⁷ Nach Barth, Reliquien aus elsässischen Kirchen, S. 137–138 handelt es sich um den dritten Jahrhundert lebenden heiligen Metzzer Bischof Celestis, der 830 von Metz nach Maursmünster übertragen wurde. Vgl. Ernst Gierlich, Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte, 65). Mainz 1990, S. 95.

³⁸ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 1352/1353.

dürften –, Pantaleon, Paulus, Lucia, Eustasia, Othmar, vom Grab des Herrn, Katharina, Jakobus, Johann Baptista und Margarete.³⁹ Das Benediktinerinnenkloster Sindelsberg bei Maursmünster schickte am 4. Juli Reliquien vom hl. Quirin, Ambrosius, Celestis, 11 000 Jungfrauen, Paul, Oswald, Agnes, „*Unser Frowen milch*“, Anna, Blasius, noch mal Vinzenz, Mositus, Andreas, Margarete, Dorothea, Petrus, Andreas, Nikolaus und Martin.⁴⁰ Das Stift Nieder-Haslach gab am 8. Juli Stücke vom Marienkleid, von Symphorian, Laurentius, Vinzenz – worüber sich die Berner ein fünftes Mal gefreut haben dürften –, Sebastian, Sophia, Pantaleon, Georg und Scholastika.⁴¹ Das Wilhelmitenklöster in Ehl schickte am 9. Juli Reliquien von Nikolaus, den 11 000 Jungfrauen, Laurentius, Christophorus, Haare von Maria Magdalena, Agatha und vom Trierer Bistumsgründer Maternus, der auf seiner Reise an die Mosel das Elsass besucht hatte; in Ehl gab es seit 1387 eine Maternuswallfahrt.⁴² Die Priorin des Augustinerinnenklosters(?) Maria Magdalena in Zabern, 1303 von Obersteigen hierher verlegt, sandte am 13. Juli ein Päckchen mit Partikeln von Gangolf, Chrysanthus, Mauritius und seinen Gefährten, Senesius (Genesius?), Sabina, Walpurgis, von den sieben Brüdern (die sieben Makkabäerbrüder, wohl nicht die Siebenschläfer), Alexius, Magnus, Romanus, Pelagius, Eusebius, Clemens, Valerius, Agatha, Gertrud, Menna, Euphemia, Gloriosa, Ursula und ihren Gefährtinnen, Margarete, von Johannes ante Portam Latinam, Juliana, Papst Damasus, vom Hl. Grab und von Jakob, dem Bruder des Herrn.⁴³

Das 1252 gestiftete Dominikanerinnenkloster St. Nikolaus in Undis in Straßburg schenkte am 24. Juli Reliquien von Bartholomäus, Blasius, Valentin, zum sechsten Mal Vinzenz, Laurentius, Cosmas und Damian, Bischof Ulrich, Antonius, Barbara, Lucia, Prisca, Euphemia, Gisela, Aurelia und den 11 000 Jungfrauen.⁴⁴ Das erst 1319 gegründete Marienhospital in Molsheim – das auch Karl IV. besucht hatte, wo er aber im Gegensatz

³⁹ Ebd., Sp. 1818.

⁴⁰ Ebd., Sp. 1314–1316.

⁴¹ Ebd., Sp. 935–938; Medard Barth, Der heilige Florentius, Bischof von Straßburg. Sein Weiterleben in Volk und Kirche (Archives de l'Eglise d'Alsace, 20 = N. S. 4). Straßburg 1952; Benoît Jordan, Reliques et reliquaires à Niederhaslach (Bas-Rhin), in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 49 (2006), S. 73–90.

⁴² Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 329–332.

⁴³ Ebd., Sp. 1005, 1815; Barth, Reliquien aus elsässischen Kirchen, S. 131. Zu Jakob vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie [LCI]. Freiburg im Breisgau u. a. 1968–1976, Band 7, Sp. 39–42.

zu Andlau, Erstein und Haslach kein Heiltum erhielt – besaß eine bedeutende Ausstattung an Reliquien, für deren Verehrung bereits 1323 ein Ablass verliehen wurde. Nach Bern gab man am 28. Juli ab: Reliquien von Barbara, Cordula, Bischof Ulrich; vom Stein, wo das Kreuz stand; Milch von Maria; vom Stein, wo der Satan den Herrn versuchte; vom Hl. Grab, von Papst Sylvester, von Aurelia, Felix, Agatha und Odilie.⁴⁵ Die Johannerkomturei Dorlisheim gab am 1. August Reliquien von Jakobus; vom Tuch, mit dem die Seitenwunde berührt wurde; von Mauritius, Christophorus, zum siebten Mal Vinzenz, Georg, von der Tunika des Herrn, Crispin und Crispinian sowie Paul.⁴⁶

Das 1239 von Hagenau nach Straßburg verlegte Klarissenkloster St. Klara auf dem Wörth schickte am 9. August auf Bitte des Straßburger Bischofs und eines Petrus genannt Schlegel Reliquien von St. Matthias, Felix und Nabor, Felicissimus und Agapius, Papias und Maurus, Celestis, Ambrosius, Nikolaus, Conom, Walpurgis, Rufina und von dem Tuch, auf dem die hl. Klara lag.⁴⁷ Die Pfarrkirche in Barenbach im Breuschtal gab am 24. August Reliquien von Bartholomäus, Thomas von Canterbury, Barnabas, Urban und Gereon.⁴⁸ Die Zisterzienserinnen in Baumgarten übersandten am 7. September eine Vielzahl von Reliquien, deren Identifizierung in mehreren Fällen Schwierigkeiten aufwirft: St. Barbara, Pignosa (Benignosa?), Benedikt, Apostel Thomas, Valentin, Gregor von Nazianz, Marcellus, Tiburtius, dem Propheten Joel, Eusebius, Alexander, Sabina, Rufus (Rufinus?), Justinian, Prominensis, Firminus, Aviacus, Theumata,

⁴⁴ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 1386–1388; Sigrid Schmitt, Geistliche Frauen und städtische Welt. Kanonissen – Nonnen – Beginen und ihre Umwelt am Beispiel der Stadt Straßburg im Spätmittelalter (1250–1525). (Habilitationsschrift Mainz, im Druck), S. 492–505; Francis Rapp, Die Mendikanten und die Straßburger Gesellschaft am Ende des Mittelalters, in: Kaspar Elm (Hrsg.), Stellung und Wirksamkeit der Bettelorden in der städtischen Gesellschaft (Berliner Historische Studien, 3 = Ordensstudien, 11). Berlin 1981, S. 85–102; Andreas Rüther, Bettelorden in Stadt und Land. Die Straßburger Mendikantenkonvente und das Elsass im Spätmittelalter (Berliner Historische Forschungen, 26 = Ordensstudien, 11). Berlin 1997.

⁴⁵ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 853–855; Grégory Oswald, Deux siècles de vie religieuse d'hôpital des pauvres de Molsheim (1316–1550), in: Revue d'Alsace 122 (1996), S. 149–157.

⁴⁶ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 290–292. Nicht bei Bernhard Schmitt, „Heilige Röcke“ anderswo. Die außerhalb der Trierer Domkirche vorkommenden so genannten „Tuniken“ Christi, in: Erich Aretz (Hrsg.), Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi. Trier 1995, S. 549–605.

⁴⁷ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Nachtrag S. 333, nicht zu verwechseln mit St. Klara auf dem Rossmarkt, ebd., Sp. 1392/1393; Schmitt, Geistliche Frauen, S. 437–442.

⁴⁸ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 97–99.

Escencia (Crescentia?), Eufasine (Euphrosine?), Marsilius⁴⁹, Majolus, Bargine, Jagundus (Jucundus?), Gerald und von den 11 000 Jungfrauen.⁵⁰

Die reich ausgestatteten Dominikanerinnen von St. Agnes in Straßburg übersandten am 14. September: Vom Stein des Hl. Grabes, Marienmilch, vom Grab der hl. Anna, Paulus, Stephanus, von den Unschuldigen Kindern, Dionysius, von den 10 000 Märtyrern und von den Gefährten des hl. Mauritius – das sind beides die Angehörigen der Thebäischen Legion –, Clemens, Alban, Polycarp, Petrus Martyr, Remigius, Gregor, von den 11 000 Jungfrauen, Cäcilia, Cordula und Maria Magdalena.⁵¹ Die rechtsrheinisch gelegene, aber zur Straßburger Diözese gehörige Benediktinerabtei Schuttern, 746/753 gegründet, gab am 21. September vom Kreuz des hl. Andreas, Gebeine der hl. Helena, der Mutter Kaiser Konstantins, von Gervasius und Protasius, von der Geißelsäule; vom Stein, auf dem der Engel bei der Auferstehung saß; von Bartholomäus und Walbert, der in einer anhängenden Urkunde als Abt von Luxeuil bezeichnet wird. Das ebenfalls rechtsrheinisch gelegene, um 1195 gegründete reichsunmittelbare Prämonstratenser-Chorherrenstift Allerheiligen im Schwarzwald gehörte ebenfalls zum Bistum Straßburg. Von hier erhielt man am 29. September Partikel vom Stuhl Mariens, auf dem sie saß, als der Engel der Verkündigung sie besuchte; von Kellina, Kacedonis, vom Marienkleid, von St. Ulrich, Innozenz, Georg, Martin, Sigismund, 11 000 Jungfrauen, Dionysius, vom Stein der Himmelfahrt, Gotthard, vom Hl. Rock⁵², Clemens, Bischof Anno von Köln, Georg, Katharina, Elisabeth und Katedonis(!)⁵³

Das um 1225 gegründete, reich ausgestattete Straßburger Dominikanerinnenkloster St. Markus besaß einen bedeutenden Reliquienschatz, wie auch Ablassbriefe von 1295 und 1318 erkennen lassen. Nach Bern schickte man am 11. Oktober Reliquien vom Hl. Kreuz, von den Haaren und vom Kleid der hl. Jungfrau Maria, vom Kleid von Margarete, von den Haaren von Maria Magdalena, Martin, von der Tunika des Franz von Assisi, den 10 000 Märtyrern, den 11 000 Jungfrauen, von der Erde, aus der Adam geschaffen wurde, vom Kleid der hl. Agnes sowie von Schleier

⁴⁹ Nicht zu identifizieren, der legendäre Gründer der Stadt Köln?

⁵⁰ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 108–111.

⁵¹ Ebd., Sp. 1369–1371; Schmitt, Geistliche Frauen, S. 443–452.

⁵² Nicht bei Schmitt, „Heilige Röcke“.

⁵³ Nicht bei Stückelberg, Reliquien. Bearbeitet nach Fontes rerum Bernensium, Band 6, Nr. 770 und Barth, Reliquien aus elsässischen Kirchen, S. 134.

und Tuch der hl. Klara und schließlich vom Stein und vom Stab („*virga*“) des Moses.⁵⁴ Die rechtsrheinisch gelegene, am Grab des hl. Landelin erbaute alte Bendiktinerabtei Ettenheimmünster schickte als Letztes am 31. Oktober Basilides, Cyrinus, Nabor, Nazarius, Walpurgis, Euphraxe, Petronella, Vigilus, Eutropius, Julian, Valerius, Paulus, Fundanus, Potentian, Trinpenti⁵⁵, Aldegund, Dorothea, Linus, Stephan, Maria Ägyptiaca und Johannes Chrysostomus. Ein Nachzügler war schließlich das vor Konstanz gelegene Bodenseekloster Petershausen, das am 24. Juli 1344 leider nicht näher genannte Reliquien an Nikolaus von Überlingen, Pleban des Deutschen Ordens in Könitz, nach Bern sandte.⁵⁶

Es lässt sich feststellen, dass die beiden Deutschordensritter bei ihrer Sammelaktion für das Berner Münster in 24 Kirchen Erfolg hatten: 22 im Elsass bzw. im Schwarzwald – davon fünf in Straßburg und drei im rechtsrheinischen Teil des Bistums – und zwei am Bodensee, im Bistum Konstanz. Niederlassungen des Deutschen Ordens waren darunter nicht vertreten, dafür eine Johanniterkommende. Ob weitere Klöster gefragt wurden, aber die Abgabe von Reliquien ablehnten, wissen wir nicht. Eine ganze Reihe bedeutender Klöster und Stifte des Elsass fehlt jedenfalls. Bei den Schenkgebern finden sich drei alte Stifte, sieben Benediktiner- und zwei Zisterzienserklöster mit großen Reliquienschatzen, aber auch bemerkenswert viele Niederlassungen der Bettelorden: Drei Dominikaner-, ein Franziskaner-, ein Klarissen- und ein Augustinerkloster, aber auch eine Pfarrkirche und ein Hospital sind vertreten. Sieben der genannten Kirchen gaben wenige Jahre später auch an Karl IV. Reliquien ab. Der König war auf große Stücke von prominenten Heiligen aus; die Deutschordensritter erhielten dagegen zahllose Partikel, aber nicht immer von den Hauptheiligen eines Klosters. Stattdessen bekamen sie sieben

⁵⁴ Barth, Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 1384–1388; Schmitt, Geistliche Frauen, S. 479–491.

⁵⁵ Nach Barth, Reliquien aus elsässischen Kirchen, S. 138 der hl. Trutpert.

⁵⁶ Zur Person Baeriswyl, Deutschordenskommende in Köniz, S. 757, 764 Anm. 32. Zum Kloster vgl. Gebhard Spahr / Anneliese Müller, Petershausen, in: Franz Quarthal (Bearb.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (Germania Benedictina, 5). Augsburg 1975, S. 484–502; Manfred Krebs, Petershausen, in: Gilomen-Schenkel (Hrsg.), Frühe Klöster, S. 966–979; Sibylle Appuhn-Radtke / Annelis Schwarzmann (Hrsg.), 1000 Jahre Kloster Petershausen. Beiträge zu Kunst und Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen in Konstanz. Konstanz 1983; Ilse Juliane Miscoll-Reckert, Kloster Petershausen als bischöflich-konstanztisches Eigenkloster. Studien über das Verhältnis zu Bischof, Adel und Reform vom 10. bis 12. Jahrhundert (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, 18). Sigmaringen 1973.

Mal Reliquien des hl. Vinzenz, eine stattliche Zahl kostbarer Christus-, Marien- und Apostelreliquien sowie eine umfangreiche Kollektion von Überresten männlicher und weiblicher Heiliger.⁵⁷

Betrachtet man die Liste in ihrer Gesamtheit, dann lassen sich 409 Reliquien zählen, die von rund 200 Heiligen stammen. An der Spitze standen die Ursulagefährtnen (12) und Marienreliquien (11), dann kommen die Thebäer, Bartholomäus und Vinzenz, mit jeweils fünf Reliquien folgen Katharina, Margarete, Maria Magdalena, Nikolaus und Ulrich sowie mit vier Reliquien Agatha, Celestis, Christus, Georg, Jakobus und Laurentius. Der weitaus größte Teil der Heiligen war nur mit einem Partikel vertreten.

Die 409 Reliquien stammen aus 24 Klöstern und Stiften. An der Spitze stand aus besonderen Gründen die Reichenau mit 96 Partikeln. Über 20 Reliquien schickten Baumgarten (27), die Augustinerinnen und die Franziskanerinnen in Zabern (je 26) sowie Ettenheimmünster (21), zehn Klöster übersandten bis zu 20 Reliquien und acht weniger als 10; am zurückhaltendsten waren das Stift Erstein (6), die Pfarrkirche in Barenbach (5) und das Stift Andlau (4). Es lässt sich als gemeinsamer Nenner festhalten, dass kein Kloster nur ein oder zwei Partikel schickte, sondern in der Regel ein ganzes Päckchen und dass bei den Heiligen eine sehr breite Streuung zu beobachten ist. Mit ihrer Vielzahl entsteht ein anschauliches Bild der Kulturlandschaft Elsass mit ihren Verbindungen nach Köln und Trier, aber auch nach Lothringen, zum Mittelrhein und zum Bodensee.⁵⁸

⁵⁷ Zur Sammlung und Verwendung von Reliquien in Frauenstiften vgl. Christian Popp, *Der Schatz der Kanonissen. Heilige und Reliquien im Frauenstift Gandersheim* (Studien zum Frauenstift Gandersheim und seinen Eigenklöstern, 3). Regensburg 2010.

⁵⁸ Leider ist die Forschung hier mit Medard Barth und seiner Generation weitgehend abgebrochen. Neben einer Erforschung der einzelnen Kulte wären auch systematische und kartografische Analysen zu wünschen, wie sie z. B. für das Rheinland durchgeführt wurden, Matthias Zender, *Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung*. Köln 21959. Vgl. auch Schmid, *Wallfahrtslandschaft Rheinland. Zum Elsass als Wallfahrtslandschaft* vgl. Joseph Levy, *Die Wallfahrten der Heiligen im Elsass*. Schlettstadt 1926. Francis Rapp, *Les pèlerinages dans la vie religieuse de l'Occident médiéval aux XI^{ve} et XV^e siècles*, in: Freddy Raphael u. a. (Hrsg.), *Les pèlerinages de l'antiquité biblique et classique à l'Occident médiéval* (Études d'histoire des religions, 1). Paris 1973 S. 119–160, hier: S. 139–160. Ders., *Zwischen Spätmittelalter und Neuzeit: Wallfahrten der ländlichen Bevölkerung im Elsass*, in: Schreiner (Hrsg.), *Laienfrömmigkeit*, S. 127–136; Hedwig Röckelein / Gottfried Wendling, *Wege und Spuren der Santiago-Pilger im Oberrheintal*, in: Robert Plötz (Hrsg.), *Europäische Wege der Santiago-Pilgerfahrt* (Jakobus-Studien, 2). Tübingen 21993, S. 83–117; Peter Rückert, *Pilgerfahrten auf dem Oberrhein im späteren Mittelalter*, in: Ders., / Robert Plötz (Hrsg.), *Jakobuskult im Rheinland* (Jakobus-Studien, 13). Tübingen 2004, S. 33–54.

Besonders häufig wurden Reliquien der 10 000 Märtyrer und der 11 000 Gefährtinnen der hl. Ursula abgegeben. St. Mauritius, aber auch St. Geon und St. Viktor galten als Anführer der Thebäischen Legion, deren Angehörige um 290 in Agaunum im Wallis hingerichtet worden sein sollen, weil sie sich geweigert hatten, dem Kaiser zu opfern. Neben Saint-Maurice im Wallis beanspruchen auch Trier, Bonn und Xanten, aber auch zahlreiche andere Städte, der Ort ihres Martyriums zu sein.⁵⁹ Noch viel populärer war die britische Königstochter St. Ursula, die mit ihren 11 000 Gefährtinnen eine Pilgerfahrt nach Rom unternahm und dann auf der Rückreise in Basel erfuhr, dass sie im Jahre 383 durch die Hunnen vor Köln ihr Martyrium erleiden sollte.

Seit 1106 waren beim Bau der Stadtmauer auf einem römischen Gräberfeld im Norden Kölns zahlreiche Skelette gefunden worden, die man als die der Gefährtinnen der hl. Ursula identifizierte. Der Schatz an Reliquien war so groß, dass man sie an auswärtige Kirchen verschenken konnte. 1181 ist die Abgabe von sieben Leibern an Mönche des französischen Klosters Grammont belegt, die Abtei St. Trond erhielt 1270/72 sogar 130 Häupter, die Abtei Kamp am Niederrhein besaß 167 Häupter, in den Trierer Kirchen wurden 1514 mindestens 89 Häupter und drei Arme verwahrt. Die Zahl der Ursulareliquien war im 13./14. Jahrhundert so groß, dass eine angemessene Aufbewahrung in Reliquiaren nicht mehr zu finanzieren war. Man entwickelte die aus Holz geschnitzten, bemalten, vergoldeten und stets lächelnden Ursulabüsten, von denen noch heute in

⁵⁹ Gottfried Kentenich, *Der Kult der Thebäer am Niederrhein. Ein Beitrag zur Heiligengeographie*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 1 (1931), S. 339–350; Wilfried Ehbrecht, *Maria, Mauritius, Auctor und die Gemeinschaft der Heiligen des Bundes und der Städte*, in: Ellen Widder / Merk Mersiowsky / Maria-Theresia Leuker (Hrsg.), *Manipulus florum. Aus Mittelalter, Landesgeschichte, Literatur und Historiographie. Festschrift für Peter Johaneck zum 60. Geburtstag*. Münster 2000, S. 197–249; Ders., *Cyriak, Quirin, Reinold und ihre Konsorten. Der Ritterheilige als Schutz und Mitte von Bürgern und Einwohnern*, in: Thomas Schilp / Beate Weifenbach (Hrsg.), *Die mittelalterliche Stadt und ihr heiliger Patron. Reinoldus und die Dortmunder Bürgergemeinde (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Dortmund, 15)*. Essen 2000, S. 11–23; Ingo Runde, *Xanten im frühen und hohen Mittelalter: Sagentradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung* (Rheinisches Archiv, 147). Köln 2003, S. 169–183; Otto Wermelinger / Philippe Bruggisser / Beat Näf u. a. (Hrsg.), *Mauritius und die Thebäische Legion (Paradosis, 49)*. Fribourg 2005; Thomas Maissen, *Die Stadtpatrone Felix und Regula. Das Fortleben der Thebäerlegende im reformierten Zürich*, in: Bauer / Herbers / Signori (Hrsg.), *Patriotische Heilige*, S. 211–228.

der goldenen Kammer in St. Ursula – freilich in barocker Inszenierung – neben 700 Schädeln 122 Büstenreliquiare ausgestellt sind.⁶⁰

Es wäre eine reizvolle Aufgabe, die Kultbelege für die Ursulaverehrung am Oberrhein zusammenzustellen, denn überall hinterließ sie ihre Spuren: Basel, wo die Rheinfahrt ihren Ausgangspunkt genommen hatte und wo sich der legendäre Basler Bischof Pantalus der Märtyrerschar anschloss, war ein bedeutendes Zentrum des Ursulakults. 1254 gelangte gar das „*caput sancte Ursula*“ als Geschenk des Kölner Domkapitels an das Baseler Münster. Um 1500 zählte man im Münster 80 Ursulahäupter und in den anderen Kirchen der Stadt noch weitere 238; erhalten ist davon nur ein Einziges.⁶¹ In Straßburg erkrankte die hl. Aurelia, eine ihrer Gefährtinnen, an Fieber und starb. Obwohl sie kein Martyrium erlitten hatte, wurde sie als Heilige verehrt; an ihrer Grabstätte in der Krypta der Straßburger Aurelienkirche sollen sich zahlreiche Wunder ereignet haben.⁶² Ebenfalls in Straßburg wurden drei weitere Gefährtinnen der hl. Ursula verehrt: Embede, Warbede und Willebede blieben zur Pflege der hl. Aurelia zurück, starben hier und wurden in Alt-St. Peter begraben. Hier gab es spätestens seit 1454 einen Einbethaltar. 1501 waren die drei Mädchen mit den drei Trierer Gründerbischöfen Eucharius, Valerius und dem mit dem Petrusstab wiedererweckten Maternus an dem spätgotischen Hochaltar der Kirche dargestellt.⁶³ Auch nach der Reformation residierten in Alt-St. Peter noch vier katholische Stiftsherren. 1646 wurden die Gebeine von Embede, Warbede und Willebede sowie die des

⁶⁰ Legner, Kölner Heilige und Heiligtümer, S. 200–233; Frank Günter Zehnder, Sankt Ursula. Legende Verehrung Bilderwelt. Köln 1985; Winfried Schmitz / Eckhard Wirbelauer, Auf antiken Spuren? Theoderich, das Benediktinerkloster in Köln-Deutz und die Legende der heiligen Ursula, in: Colonia Romana 14 (1999), S. 67–76; Guido Wagner, Vom Knochenfund zum Martyrium der 11 000 Jungfrauen. Wurzeln und Entwicklung der Ursula-Legende und ihre Bedeutung für Köln als „*Sacrarium Agrippinae*“, in: Geschichte in Köln 48 (2001), S. 11–44; Regina Urbanek, Die Goldene Kammer von St. Ursula in Köln. Diss. phil. Bonn 2007; Scott B. Montgomery, St. Ursula and the eleven thousand virgins of Cologne. Relics, reliquaries and the visual culture of group sanctity in late medieval Europe. Oxford 2010.

⁶¹ Legner, Kölner Heilige und Heiligtümer, S. 361, 367, 375; Brigitte Meles (Red.), Der Basler Münsterschatz. Romanische und gotische Goldschmiedewerke. Kat. Basel 2001, Nr. 16.

⁶² LCI, Band 5, Sp. 292; Josef Gruss, Die Heiligen des Elsasses (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass, N. S. 2). Colmar 1931, S. 31–33; Medard Barth, Der Kult der hl. drei Straßburger Jungfrauen Einbeth, Worbeth und Vilbeth, in: Archiv für Elsässische Kirchengeschichte 29 (1962/1963), S. 57–106; Ders., Handbuch der elsässischen Kirchen, Sp. 1356–1361.

⁶³ Ebd., Sp. 1342–1350. Zur Euchariuslegende zuletzt Thomas Bauer, Lotharingen als historischer Raum (Rheinisches Archiv, 136). Köln 1997, S. 405–465.

hl. Amandus und mehrerer heiliger Äbte erhoben. Dies berichtet 1647 der Kölner Ursulahistoriker Hermann Crombach SJ.⁶⁴

Ein weiteres Zentrum der Verehrung von Embede, Warbede und Wilbede war Worms. Hier befand sich im Bergkloster St. Maria Magdalena vor dem Andreastor ein um 1430 entstandenes spätgotisches Relief, vielleicht der Rest eines vorgeblichen Heiligengrabes, das die drei Jungfrauen mit Büchern und Märtyrerpalmen(!) zeigt und heute in der Nikolauskapelle des Wormser Doms aufbewahrt wird. Von Straßburg wurden mehrfach Reliquien der drei Jungfrauen abgegeben, vielleicht bestanden auch Beziehungen zwischen den Reuerinnenklöstern der beiden Städte.⁶⁵ In Straßburg verehrte man außerdem die Ursulagefährtnissen Arthemia, Mitherta und Ymma, in Weissenburg Blichtildis, Corona, Fides, Palmatia, Querela und Salva. Im Mainz schließlich soll der Bräutigam der hl. Ursula, der hl. Ätherius, getauft worden sein, der der Jungfrauenschar nachgereist war, um sein Martyrium zu erleiden.

Ganz im Gegensatz zu den an Karl IV. übergebenen Reliquien findet man bei den nach Bern geschickten Partikeln eine ganze Reihe von Heiligen, deren Identifizierung Schwierigkeiten bereitet. Auch wenn die einschlägigen Lexika nicht sämtliche Gefährtinnen der hl. Ursula und alle Mitstreiter von St. Mauritius nennen, so ist die große Zahl unbekannter und verballhornter Namen doch bemerkenswert. Womöglich trennten sich die Klöster lieber von unbedeutenden Stücken unbekannter, um nicht zu sagen zweifelhafter Heiliger, zumal sie keine große Gegenleistung für ihre Gabe erwarten konnten. Dies steht in merkwürdigem Gegensatz zu der Sorgfalt, mit der sonst Kalendare angelegt und „*cedulae*“ beschriftet wurden, um den Überblick über das zahlreiche Heiltum zu behalten. Freilich muss man diesen Befund dann doch wieder relativieren: Auf eine freundlich vorgetragene und mit prominenten Fürsprechern unterstützte Bitte reagierten die Äbte und Prioren doch mit einer Vielzahl von teilweise auch recht prominenten Stücken. Immerhin hatte das Berner Müns-

⁶⁴ Hermann Crombach, *Vita Et Martyrium S. Ursulae et Sociarum undecim millium Virginum etc.* Köln 1647, S. 371/372, 508/509 (zur „*inventio*“), 852–854 (zu einem weiteren Kultzentrum in der Straßburger Kartause), 932–934; Barth, *Drei Straßburger Jungfrauen*, S. 67–70.

⁶⁵ Ebd., S. 75/76, 88/89; Walter Hotz, *Der Dom zu Worms*. Darmstadt 1981, S. 144, 146; Dethard von Winterfeld, *Der Dom zu Worms*. Königstein ²1989, S. 22, 73; Rüdiger Fuchs, *Die Inschriften der Stadt Worms (Die Deutschen Inschriften, 29)*. Wiesbaden 1991, Nr. 222 (mit guter Übersicht zu der reichlich obskuren Deutungsgeschichte, vgl. dazu auch die einschlägigen Bemerkungen bei Barth, *Drei Strassburger Jungfrauen*).

ter versprochen, die Heiligen zu verehren, was wiederum auf die Schenkgeber zurückfiel.

Nicht nur die Reliquien, auch die Methoden sind von Interesse: Für das Münster in Bern wurden – anders als für König Karl IV. – keine Sarkophage und keine Reliquienschreine aufgebrochen. Die Abgabe erfolgte freiwillig, ohne politischen Zwang. Von Tränen, Zerknirschung, Bestechung und Gewaltandrohung ist nicht die Rede.⁶⁶ Hier entsteht ein etwas anderes Bild von der frommen Sammeltätigkeit als bei unserem königlichen Reliquienräuber; es beleuchtet sozusagen das andere, das untere Ende der Skala.

Auch wenn man ganze Körper, Häupter, Arme und Beine oder große Stücke von kleinen Partikeln unterscheiden kann, so blieb ihre Heilskraft doch dieselbe; ein Heiliger konnte an seinem Grab Gebete erhören, aber auch an jedem Altar, in dem eine noch so kleine Reliquie von ihm geborgen war. Es bedurfte auch nicht unbedingt einer materiell fassbaren Reliquie, um einen Heiligen zur Hilfe zu bewegen. Freilich entwickelte das System zumindest für moderne Zeitgenossen befremdlich anmutende Züge: Hatte man im frühen und hohen Mittelalter in einer Kirche einen oder zwei Heilige verehrt, deren „*corpora*“ man besaß, gab es im hohen und späten Mittelalter, wie die Analyse von Domschatzinventaren, Pilgerführern und Weisungsverzeichnissen zeigt, eine richtiggehende Reliquieninflation. Bedeutende Wallfahrts-, Stifts- und Kathedralkirchen besaßen einen unermesslichen Heilsschatz, von dem sie Pilgern nur noch eine Auswahl vorzeigen konnten.⁶⁷ Woher diese im 13., 14. und 15. Jahrhundert sprunghaft wachsenden Reliquienschatze kamen, ist bisher ungeklärt; Urkunden über Stiftungen sind außerordentlich selten.⁶⁸ Wenn man keine plumpen Fälschungen unterstellen möchte, dann handelt es

⁶⁶ Machilek, *Privatfrömmigkeit*, S. 93.

⁶⁷ Vgl. z. B. für Trier und Köln Michael Embach / Wolfgang Schmid (Hrsg.), *Die Medulla Gestorum Treverensium des Johann Enen. Ein Trierer Heilumsdruck von 1514. Faksimileausgabe und Kommentar (Armarium Trevirense. Studien und Quellen zur Geschichte des Erzbistums Trier, 2)*. Trier 2004, zur Auswertung Schmid, *Wallfahrtslandschaft Rheinland. Zu den rheinischen Domschatzkammern im Barock* Wolfgang Schmid, *Graphische Medien und katholische Reform. Reliquienverehrung, Goldschmiedekunst und Wallfahrt in rheinischen Städten nach dem Dreißigjährigen Krieg (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier, 25)*. Trier 2008.

⁶⁸ Vgl. z. B. Petra Janke, „*Dat werde leve hiltom*“. Zur Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien am Altenberger Dom (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 29). Berlin 2009; Popp, *Schatz*.

sich bei den zahlreich belegten Stücken vom Grab des Herrn, vom Berg Golgatha oder vom Abendmahlstisch vielleicht um Sekundärreliquien, die Pilger aus dem Heiligen Land mitgebracht hatten und die ihre Erben später einer Kirche stifteten. Laurentiusasche, Unschuldige Kinder, Gefährtinnen der hl. Ursula oder Angehörige der Thebäischen Legion konnte man in nahezu jeder Kirche verehren. Was die Gläubigen nur in wenigen Fällen störte, war, wenn man etwa das Haupt des hl. Matthias in Trier, Kobern-Gondorf, Padua und Rom zur Verehrung ausstellte.⁶⁹

Die Reliquienwanderungen, die Karl IV., Albrecht von Brandenburg und Friedrich der Weise, aber auch das Berner Münster angestoßen haben, vergrößerten das Problem noch: Am Ende war jeder Heilige in jeder Kirche präsent. Köln und Trier, Prag und Bern, Wittenberg und Halle besaßen Reliquien von Christus und Maria, von sämtlichen Aposteln und von allen Heiligen. Bei den aus dem Elsass nach Bern abgegebenen Reliquien lassen sich in vielen Fällen die Herkunftsorte benennen, z. B. Köln, Trier, Mainz, Konstanz, St. Gallen und die Reichenau. Die Filiation der dortigen Kulte setzte sich in Form von Unterfiliationen ins Unendliche fort, so dass Heiltümer von der Reichenau schließlich überall präsent waren, während Reliquien aus nahezu allen genannten Orten in Prag, Wien, Halle und Wittenberg verehrt wurden.

Aber was hatten die Bürger von Bern von dem Geschenk? Ihre Pfarrkirche erhielt 1343/44 insgesamt 409 Reliquien, darunter sieben Partikel des Kirchenpatrons, manche prominente und viele weniger bedeutende Stücke. Dass jede einzelne davon in einem Altar oder einem Werk der Schatzkunst geborgen wurde, ist unwahrscheinlich. Selbst wenn man die Gefährtinnen von St. Ursula und die Vinzenzreliquien zusammengeführt hat, hätte man noch ca. 200 Bilder malen und ewige Lichter stiften müssen. Auf der anderen Seite entspricht die Zahl von 409 Reliquien einem gewissen Trend zum massenhaften, der sich in vielen Bereichen spätmittelalterlicher Frömmigkeit beobachten lässt: Immer mehr Messen wurden an immer mehr Altären gestiftet, immer mehr Wallfahrten mit immer mehr Ablässen ausgestattet. Quantitäten garantierten zwar nicht das Seelenheil, aber sie vermittelten die Gewissheit, zumindest viel getan zu haben.

Auch wenn es sich bei unseren 409 Reliquien nur um eher unbedeutende Stücke handelte, stellt sich zum Abschluss die Frage, welche Posi-

⁶⁹ Udo Liessem / Alexander Thon, Niederburg und Oberburg Kobern mit Matthiaskapelle (Führungsheft Burgen, Schlösser, Altertümer Rheinland-Pfalz, 26). Regensburg 2008, S. 36.

tion die durchaus mit großem Aufwand betriebene Bettelaktion des Jahres 1343 im Rahmen der Berner Stadt- und Kirchengeschichte einnimmt. Die Bedeutung dieser Aktion machten nicht zuletzt auch das prosopografisch-diplomatische Netzwerk zwischen Bürgerschaft, Pfarrei, dem Deutschem Orden und den Berner Beginenkonventen, zwischen der Stadt Bern, den Adelsfamilien Brandis und Bucheck sowie der Klosterfamilie am Oberrhein deutlich. Die angeblich 1191 gegründete Zähringerstadt Bern wurde 1218 eine königliche Stadt; nach Auseinandersetzungen mit den Kyrburgern als Nachfolger der Zähringer wurde dies 1274 ausdrücklich bestätigt. Durch den Sieg im Laupenkrieg im Kampf gegen den Adel der Region konnte sich Bern als Stadtstaat etablieren. Bündnisse mit den innerschweizerischen Waldstädten von 1323 und 1341 mündeten 1353 in die Mitgliedschaft in der Eidgenossenschaft. Vor diesem Hintergrund kann man die Versuche von Deutschem Orden und Pfarrei verstehen, durch einen Reliquienerwerb den kultischen Stellenwert von St. Vinzenz zu steigern, der längst über den einer Pfarrkirche hinausging. Dass hier einer Bischofskirche Konkurrenz gemacht werden sollte, macht der Neubau ab 1421 deutlich, durch das Vinzenzhaupt erhielt dieser 1463 einen zugkräftigen Heiligenkult, und 1484 erfolgte die Umwandlung der Pfarrkirche in ein Stift. Ähnliche Prozesse lassen sich auch beim Wiener Stephansdom beobachten, bei dem ein Jahrhundert zuvor dem eifrigen Reliquiensammler Rudolf dem Stifter, dem Schwiegersohn Karls IV., eine Schlüsselposition zukam.⁷⁰

Wir erhalten aus den 24 Urkunden wichtige Einblicke in die Regeln eines geschlossenen Denksystems, das modernen Betrachtern Schwierigkeiten bereitet, das aber den Zeitgenossen durchaus plausibel erschien und zudem für alle Beteiligten, die schenkenden Klöster, die Angehörigen des Deutschen Ordens, die Berner Kirche sowie deren Pfarrkinder bestimmte Aufgaben erfüllte und eigentlich nur Vorteile brachte. Kritische Stimmen sind selten, auch wenn das System – wie gezeigt – die Gefahr barg, ins Absurde abzugleiten sowie „Fälschungen“ Tor und Tür zu öffnen.

⁷⁰ Wilhelm Baum, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit. Graz 1996, S. 35–49, 176–194, insbes. S. 188; Hans Josef Böker, Der Wiener Stephansdom. Architektur als Sinnbild für das Haus Österreich. Salzburg 2007, S. 55–95. Die Untersuchung entstand während eines Gastsemesters an der Universität Konstanz. Dank sage ich neben den Kolleginnen und Kollegen sowie den Mitarbeitern der Bibliothek Bernhard Metz (Straßburg), Hartmut Kühne (Berlin), Rainer C. Schwinges (Bern) sowie Katharina Simon-Muscheid und Kathrin Utz-Tremp (Fribourg) sowie Marie Graeff (Trier) und Sylvie Tritz (Saarbrücken).